



Leseprobe aus Pludra, Die Reise nach Sundevit, ISBN 978-3-407-77111-7
© 2004 Beltz | Der KinderbuchVerlag in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-77111-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-77111-7)



Am Fuße des Leuchtturms von Möwenort, weitab von jedem Dorf und jeder Stadt, wohnte in einem schönen alten Rohrdachhaus Timm Tammer. Er war acht Jahre alt und viel allein, besonders jetzt in den großen Ferien.

Eines Morgens, als Timm sehr früh zum Strand hinunterlief, entdeckte er fünf kleine Zelte, zwei graue und drei grüne, die Leinwand straff vom Tau der Nacht. Sie ruhten im Heideland hinter der hohen Düne, umeinander geschart wie schlafende Küken.

Vor dem obersten Zelt steckte senkrecht im Sand ein blauer Wimpel. Sein Tuch schlug flink im Wind und Timm hörte das hurtige Flattern winzig und fremd vor dem großen Gebrause der See.

Die Wimpel und die Zelte waren einsam, ohne Wache, keine Menschenseele war zu sehn. Ein schwarzer Kochtopf lag umgestülpt neben dem Wimpelschaft und über den Zeltschnuren hingen in bunter Reihe Badehosen und drei, vier, fünf Badeanzüge.

Also sind auch Mädchen dabei, dachte Timm, und keine Wache. Sie schlafen die ganze Nacht und lassen alles ohne Wache. Man müsste ihnen den Wimpel rauben.

Dann sah Timm sich um, rundherum, und erschrak ein bisschen. Zehn Schritte hinter ihm stand ein Junge, stand



dort ganz stumm und blickte aufmerksam herüber. Jetzt kam er näher und Timm ließ ihn kommen, rührte sich nicht von der Stelle.

Der Junge war lang und dünn und hatte kohlschwarzes Haar bis in die Stirn. Er war größer als Timm und älter als Timm, so ungefähr elf bis zwölf Jahre alt. Vor Timm blieb er stehen und sagte: „Na?“

Timm sagte ebenfalls: „Na?“, und der Junge fing an zu lächeln, betrachtete ihn von Kopf bis Fuß und fragte: „Wolltest du was Bestimmtes?“

„Ja“, sagte Timm. „Den Wimpel rauben.“

„Soso“, sagte der Junge und lächelte weiter. „So siehst du aus.“

„Wann seid ihr gekommen?“, fragte Timm. „Ich wohne dort drüben. Mein Vater ist auf dem Leuchtturm.“

„Leuchtturmwärter?“ Der Junge hob überrascht den Kopf, und beide blickten jetzt nach Süden zu der flachen Hügelkuppe, wo in einiger Ferne der Leuchtturm stand, grau und massig, mit einem roten Ring um den Bauch und einer weißen Kappe auf dem Kopf.

„Es sind hundertdreizehn Stufen bis ganz oben“, sagte Timm.

„Steigst du da immer mit rauf?“

„Manchmal. Mit der Zeit wird's langweilig.“

„Aber die Aussicht“, sagte der Junge.

„Jaja, die ist gut.“ Timm setzte sich ins dürre Gras. „Die Aussicht ist gut. Mit dem Fernglas guckt man sonst wie weit.“ Dann fragte er: „Wie lange wollt ihr denn hier bleiben?“

„Hier, wo wir sind? Gar nicht lange. Bis zum Mittag vielleicht.“



„Ach –“, sagte Timm, strich mit der Hand übers Gras und wurde mit einem Mal traurig. Der Junge mit dem kohlschwarzen Haar gefiel ihm, und in den Zelten lagen noch mindestens zwanzig, und es hätte eine lustige Zeit werden können, hier am Meer, unter dem Leuchtturm, wo die Tage für Timm oft lang und einsam waren. Aber nun, zu früh gefreut. Schon Mittag würde kein Zelt mehr stehen.



„Warum habt ihr’s denn so eilig?“, fragte Timm.

„Wir haben ’ne Menge vor“, sagte der Junge. „Wir müssen heute noch mit der Fähre über den Strom. Morgen früh, ganz früh, geht unser Schiff. Nach Sundevit.“

„Sundevit“, sagte Timm, leise und beinah andächtig. „Sundevit ist weit. Da könnt ihr euch freun.“

Er hatte einen kugelrunden Kopf mit einer kleinen geraden Nase und großen grauen Augen. Den Kopf gesenkt,



blickte er nun vor sich hin, und je länger er so saß und nachdachte, desto trauriger wurde ihm zumute und desto mehr beneidete er den Jungen und mit ihm alle, die in den kleinen Zelten schliefen.

„Aber wie du hier lebst“, sagte der Junge, „das möchte ich auch mal. Wie Robinson. Ich würde mir ’ne Hütte baun und Fische braten und Muscheln essen.“

„Ja“, sagte Timm, „jaja, das kann man tun.“

„Und ein Floß, das müsste man auch haben.“



„Lieber ein Boot“, sagte Timm. „Was willst du mit einem Floß in der See?“

Sie schwiegen, dann fragte der Junge: „Lebst du immer hier, das ganze Jahr?“

Timm nickte.

„Und Schule?“

„In Trempin“, sagte Timm, „neun Kilometer. Das ist nicht weit. Bloß in den Ferien ist niemand richtig da. Alle wohnen verstreut!“

Der Junge sah Timm nachdenklich an. „Dauernd alleine, das macht keinen Spaß. Geht ihr nicht auf Fahrt?“

„Doch“, sagte Timm. „Bloß, ich habe noch nicht das Alter. Zehn Jahre.“

„Ach so.“ Der Junge fing wieder an zu lächeln. „Da hast du Pech. Musst noch ein bisschen wachsen.“

Timm erwiderte nichts.

So hockten sie wortlos nebeneinander und lauschten dem Rauschen der See. Das dürre Gras flirrte im Wind, und die Sonne stieg blank in den Himmel, strahlte und wärmte, als wollte sie diesem Tag besonders viel Gutes tun.

In Timm erwachte Sehnsucht. Er war nicht gern allein, die vielen Wochen, solange die Ferien dauerten. Er liebte Vater und Mutter, das Meer, den Leuchtturm und die Möwen, er liebte alles, was ihn hier draußen umgab, nur das Alleinsein liebte Timm nicht.

„Wie heißt du eigentlich?“, fragte er den Jungen. „Ich heiße Timm.“

„Ich heiße Hermann.“

Sie gaben sich die Hand und Timm wurde gleich ein bisschen fröhlicher. Er vergaß seine trüben Gedanken und dass er zu Mittag schon wieder allein sein würde.

Hermann stand auf. „Ich gehe wecken. Gehst du mit?“

Sie traten von einem Zelt zum andern, lösten die Verschnürungen und schlugen die Plane zurück. Und jedes Mal rief Hermann: „Aufstehn, aufstehn! Raus aus den Federn!“

In den Zelten war es dämmerig und warm und Timm fand es sehr gemütlich. In jedem lagen vier oder fünf Schläfer, warm und trocken auf schwellenden Luftmatratzen. Die Schläfer kamen langsam zu sich, streckten die Arme,

rieben sich die Köpfe, kniffen die Augen auf und zu. Manche lagen ganz still und mussten sich erst besinnen, wo sie waren. Aus dem Zelt, wo der Wimpel stand, kam ein Athlet gekrochen und aus dem Zelt mit den Badeanzügen kamen fünf Mädchen. Sie standen ein bisschen verschlafen da und guckten nach dem Wetter. Der Athlet war ein Meter achtzig groß, bronzebraun und blond, das Haar ganz kurz.

„Das ist Addi“, sagte Hermann zu Timm, „unser Gruppenleiter. Elfte Klasse. Sport- und Mathe-Meister. Wie findest du ihn? Gut? Ich finde ihn gut.“

Timm sah zu, wie sich Addi die Trainingsjacke über den Kopf zog. Unter der glatten Haut spielten die Muskeln. Timm bewunderte Addi. Er sagte zu Hermann: „Ich finde ihn auch gut!“

Inzwischen hatten sich alle Jungen und Mädchen vor den Zelten versammelt. Es waren genau achtzehn. Sie freuten sich über die Sonne und riefen immer wieder: „Morgen, Leute, guckt mal den Himmel an, ganz blau!“

Timm stand stumm dabei. Er lächelte, ohne es zu wissen, bis er merkte, dass ihn die ganze Truppe neugierig anstarrte. Ein Mädchen sagte: „Der sieht ja so echt aus. Ist er von hier?“

Alle hörten es und Timm sah sich umgeben von lauter lustigen Gesichtern. Er wurde rot, aber weil er so braun war, brauner noch als Addi, merkte das keiner. Eine Weile verging. Timm drehte verlegen den Hals in seinem dicken, weichen, grob gestrickten Pullover. Er war barfuß in engen blauen Leinenhosen, die er bis zu den Waden aufgekrem-pelt hatte.

„Ihr guckt wie auf dem Jahrmarkt“, sagte Hermann. „Das ist Timm vom Leuchtturm.“

